

Wie wird aus einer Haltung künstlerische Form?

Es hilft, das Atelier zu verlassen – und mit Judy Chicago ins Womanhouse des CalArts zu ziehen

Die Eröffnung der neuen Akademie lag noch in weiter Ferne, als 1964 ihre Erfolgs-story bereits in schillernden Farben ausgemalt wurde. Walt Disney hatte einen Trailer über das von ihm inaugurierte California Institute of the Arts produziert und pries darin eine moderne Akropolis an, die auf den Hügeln von Hollywood als Schule der Künste angesiedelt werden sollte. Das Lernziel auf dem bukolischen Campus bestand darin, „neue Aspekte der Schönheit“ zu erkunden.

Avantgardekunst sah Mitte der sechziger Jahre schon anders aus und sollte ausgerechnet im CalArts wirkungsvoll und einflussreich gelehrt werden, wenn auch so gar nicht im Geist des 1966 plötzlich gestorbenen Gründervaters. Die Kunstschule eröffnete 1970 wegen geologischer Widrigkeiten nicht auf den Hügeln von L.A., sondern im nahe gelegenen (kalifornischen) Örtchen Valencia. Barbara Bloom, Absolventin der Frühzeit, erinnert sich an einen denkwürdigen Besuch des Vorstands, dem auch Disneys Bruder Roy angehörte: Der sei ausgeflippt, als er die Studenten entblößt und fröhlich feierend am Pool antraf. Angeblich kostete die Schule allein diese Episode mehrere Millionen Dollar Spendengelder. Noch größeren Ärger verursachte der gescheiterte Plan, Herbert Marcuse und damit eine der wichtigsten Stimmen der damaligen Gesellschaftskritik zu berufen.

„Es herrschte Wilder Westen“, sagt der Künstler Matt Mullican im selben Video mit Interviews früher Studenten (und späteren Lehrern), das jetzt in einer lohnenswerten Ausstellung der Hannoveraner Kestnergesellschaft über einen Bildschirm läuft. Die von Christina Végh und Philipp Kaiser eingereichte Gruppenschau richtet den Spot auf die Gründerjahre der berühmten Kaderschmiede und ihre legere wie notorisch erfolgreiche Ausbildung. Die Studenten wurden

vom Tag eins an als Künstler, weniger als Studierende angesprochen; die Akademie verzichtete auf Curricula, sie verstand sich als Ort, „wo Kunst geschehen kann“, wie es John Baldessari formulierte, wohl der bekannteste hier tätige Künstlerprofessor. Stilbildend wirkten die „Post-Studio“-Praxis des Konzeptualisten und die Ideen rund um Happening und Fluxus von Allan Kaprow. Für sie entstand Kunst nicht notwendig im Atelier, sie konnte überall erdacht und realisiert werden.

In den Vordergrund der Lehre rückten somit nicht die klassischen Gattungen, vielmehr wurde das Kolloquium als Arena von Disput und Selbstbespiegelung favorisiert, wie es Michael Asher in seiner Klasse zur Institution machte. Bis zu zehn Stunden verteidigten die Studenten mit harten Bandagen ihre Arbeiten, wobei die Trennlinie zwischen privatem und akademischem Leben aufgehoben war. Was dem Maler Eric Fischl wie ein römischer Gladiatorenkampf vorkam, stärkte zweifellos die Fähigkeit, die eigenen Ideen argumentativ zu vertreten.

In seiner Pädagogik war



„Young Revolutionaries“ von Eric Fischl, 1979

Foto VG Bild-Kunst, Bonn 2019

das CalArts eine Art künstlerisches Summerhill: Was Kunst überhaupt sein sollte jenseits der tradierten Gattungen, sollte jeweils neu verhandelt werden und damit grundsätzlich die Frage aufwerfen, wie eine Haltung Form annehmen kann. In Europa war der schweizerische Ausstellungsmacher Harald Szeemann einer der Ersten, die sich brennend dafür interessierten, was und wie am CalArts gelehrt wurde. Einen „Game-Changer“ nennt sich die Akademie ohne falsche Bescheidenheit noch heute: eine Schule, die der Kunst um 1970 eine neue Richtung gab und als einer der Gründe genannt wird, warum sich Los Angeles seit einigen Jahren mit Museen, Galerien, Ateliers (und zuletzt einer neuen Messe) zum Hotspot gemauert hat. Manche sprechen sogar von einem „neuen Berlin“. An der Westküste, nicht in New York hatte sich die „Picture Generation“ formiert, die in den späten siebziger Jahren endgültig mit den Paradigmen des abstrakten Expressionismus brach.

Die frühen CalArts-Jahre schildert die Ausstellung mit hundert Werken von vierzig Künstlerinnen und Künstlern, ohne ihre Besucher auf ein ausuferndes Lektüreprogramm zu verpflichten. Deutlich wird vor allem der Geist der Künstlerinnen, den die Akademie atmete, seitdem Miriam Schapiro und Judy Chicago an die Hochschule berufen wurden, um das Feminist Art Program (FAP) zu etablieren und offiziell zum Bestandteil der Lehre zu machen. Damit nahm das CalArts eine Vorreiterrolle ein. Ausgestattet mit einem Master in Psychologie, organisierte Suzanne Lacy im Rahmen des FAP-Programms Kurse über das weibliche Bewusstsein; sie kartographierte auf einem ins Riesige vergrößerten Stadtplan von Los Angeles sämtliche von der Polizei registrierten Vergewaltigungen während drei Wochen im Mai 1977. Auf dem Wandbild wimmelt es von roten Stempeln mit dem Wort „Rape“.

Aus heutiger Sicht besonders eindrücklicher Ausweis des Game-Changers war das „Womanhouse“,

das im Februar 1972 Werke von 27 Künstlerinnen versammelte. Ein Video dokumentiert Faith Wildings Performance „Waiting“, einen vor Publikum vorgetragenen Monolog über das Leben der Frau, erzählt als ewiger Wartestand. Während Judy Chicago den weiblichen Körper in der Wüste Kaliforniens mit farbigem Rauch zelebrierte, generierte Alison Knowles bereits 1967 computergesteuerte Poeme mit einem Siemens 4004 wie das Gedicht „House of Dust“. Jenes Poem übersetzte sie in eine reale Architektur, um darin zu unterrichten. Barbara Bloom wiederum hatte sich der Baldessari-Klasse angeschlossen, die dem FAP als Fraktion gegenüberstand. In der Akademie klebte sie Plakate einer Firma für Metallfenster mit Bauten des Modernismus aus den zwanziger Jahren, entfernte aber alle Hinweise auf Reklame, weil sie mit den unscheinbaren Postern erforschen wollte, „wie man etwas in die Gehirne der Leute implantieren kann, ohne dass sie überhaupt merken, dass sie es sehen“. Vieles, was in den frühen Jahren am CalArts an Kunst geschah, gestaltete sich trocken und kühl, aber stets experimentierfreudig und bisweilen äußerst sinnlich – wie Tony Ourslers riesige Installation mit Malerei und Video über die Krisen der amerikanischen Gesellschaft in den Siebziger.

Das niedersächsische Stimmungsbild der frühen CalArts-Jahre entsteht aus den kurzweiligen Interviews, die die Kuratoren für die Schau geführt haben, ohne die Werke zu Belegstücken zu degradieren. Was seit den Sechzigern als zeitgenössische Kunst verstanden wird, so lehrt die Schau, konturierte sich wesentlich an der kalifornischen Akademie. Die emanzipierte sich zu ihrem Vorteil rasch von den Vorstellungen ihres Spiritus Rector – und richtete eine Zeitrechnung ein, die sich die Kunst der Westcoast zum Label gemacht hat: „Pacific Standard Time“. GEORG IMDAHL

Kestnergesellschaft Hannover: „Wo Kunst geschehen kann. Die frühen Jahre des CalArts“. Bis 10. November, vom 20. März bis zum 7. Juni 2020 im Kunsthaus Graz. Katalog in Vorbereitung.